Bulletin of the *Transilvania* University of Braşov • Vol. 5 (54). No.1 - 2012
Series IV: Philology and Cultural Studies

SPRACHE AUS HERMENEUTISCHER PERSPEKTIVE VERSTEHENSFÄHIGKEIT FREMDEN VERHALTENS UND SPRECHENS

M. PARPALEA[1]

Abstract: *The encounter with foreign elements and the teaching of a foreign language, the taking in possession of the foreignness out of the own perspective, the imprisonment in the own capability to judge somebody else and whatever is different, as well as the limited quality of the own perception, are all constant characteristics of human behaviour which would not ever perish and which are in fact the major theme of this article.*

Keywords: *Norm, state of normality, hermeneutic learning of foreign languages, foreignness, foreign encounter in language.*

1. Einleitung-Das Eigene und das Fremde

Es stellt sich oft die Frage, "was ist anders in der einen und in der anderen Kultur bzw. Sprache". Wichtig ist, was verglichen wird und in welcher Hinsicht, denn die komplexe Welt , in der wir leben wirft viele Fragen auf und läßt viele Antworten zu, so dass es in vieler Hinsicht unangemessen wäre, zu glauben, man könne kompetent und fundiert darauf reagieren. Was einem übrig bleibt, ist die Möglichkeit einer subjektiven Analyse, die nicht den Anspruch erhebt, genau zu definieren, was anders ist, sondern nur, was aus

einer bestimmten Sicht veränderbar ist. Das soll in dem vorliegenden Artikel gezeigt werden, wobei der Bezugspunkt der Analyse das Erlernen einer Fremdsprache ist, ausgehend von Canettis (1990, 54) Aufzeichnungen "die geringe Zahl seiner Hauptgedanken macht den Philosophen aus und die Hartnäckigkeit und Lästigkeit, mit der er sie wiederholt". Wiederholungen kommen auch in der Fachliteratur immer öfter vor. So ist auch der stichwortartig, stereotypisch formulierte Titel dieses Artikels zu begreifen, weil mit dem Stichwort der Norm und Normalität des Fremden ein altes Prinzip des Fremdsprachenlernens genannt ist, das dem herrschenden kommunikativen Ansatz als Denkmodell gegenübergestellt wird. Es ist kein Wagnis die Sprachen aus einer hermeneutischen Perspektive zu betrachten, denn Hermeneutik ist, laut Schleiermacher (1977), die Kunst, die Rede eines anderen richtig zu verstehen. Das hermeneutische Fremdsprachenlernen fußt auf mindestens drei Grundsätzen: es setzt den widersprüchlichen Auffassungen von Fremdheit die Idee der Normalität des

[1] Transilvania University of Braşov, Romania.

BDD-A20141 © 2012 Transilvania University Press
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.142 (2026-11-15 02:01:44 UTC)

Fremden entgegen; es widerspricht dem Optimismus der Fremdsprachendidaktik durch die Erinnerung an die Tradition der Hermeneutik; es fasst Literatur als eine besondere Sprachlehre auf.

2. Die Normalität des Eigenen am Beispiel der Fabel

Norm und Normalität des Eigenen und des Fremden kann auf die Fabel zurückgeführt werden, so dass man im Lessingschen Sinn (2009, 7) "einen allgemeinen moralischen Satz auf einen besonderen Fall zurückführt, diesem besonderen Fall die Wirklichkeit erteilt und eine Geschichte daraus dichtet, in welcher man den allgemeinen Satz anschauend erkennt". Was die Normalität des Fremden ist, drücken Lessings Tier aus mit den Worten: "Als die Mücke zum ersten Male den Löwen brüllen hörte, da sprach sie zur Henne: *'Der summt aber komisch.' 'Summen ist gut'*, fand die Henne. *'Sondern?'* fragt die Mücke. *'Er gackert'*, antwortete die Henne. *'Aber das tut er allerdings komisch'*." (Anders 1984, 7)

Diese Fabel schafft über den allgemeinen moralischen Satz hinaus, zunächst das, was das Reden über den fremden Anderen braucht, nämlich Distanz zum Eigenen. Die Fabel stellt eine Momentaufnahme dar, sie erspart sich das Vorher, das Nachher und das Sowohl -als-auch und hilft dabei dem, der sich zeitlich und thematisch kurz fassen. Die Beschränkung auf den Einzelfall, der vorgestellt wird, um das Allgemeine zu sagen, befreit einen von der Mühe der literarischen Interpretation. Weil die Fabel ganz besonders das Allgemeine im Besonderen verdichtet, löst sie einen aus der Eingebundenheit in die individuelle Erfahrung des Fremden und aus dem dieser Erfahrung entsprechenden Vorurteil. Sie isoliert aus der Kombination komplexer Zusammenhänge von Eigen und Fremd das Zufällige und Mehrdeutige, indem sie einen Aspekt des allgemein Gültigen betont. Sie distanziert uns von uns selbst, weil sie, nach Lessing, nicht die Erregung unserer Leidenschaft, sondern "unsere klare und lebendige Erkenntnis zur Absicht hat". Deshalb läßt sie Tiere sprechen. Dass "Tiere Sprache und Vernunft haben", so Lessing, (2009, 9) "wird in der Fabel vorausgesetzt, es wird angenommen , und soll nichts weniger als wunderbar sein". Vielmehr werden sprechende Tiere so vorgestellt, "als sei es dem gemeinen Laufe der Natur vollkommen gemäß". So Lessings Definition zur Fabel, die vom modernen Philosophen Günter Anders (1984) interpretiert wurde. Das Zusammenspiel von klassisch und modern, von Fabel und Erläuterung erlaubt eine bessere Orientierung in der heute fast unübersichtlich gewordenen Diskussion über das Fremde und das Eigene. Die Diskussion über die Normalität des Fremden will das Fremde aufheben. Und doch ist diese Normalität ebenso vorstellbar wie die Fremdheit.

Darauf weist eben die Fabel hin, indem sie in der Spannung zwischen ihrer Aussage und ihrer Form die Wechselseitigkeit zwischen normal/fremd auf besondere Weise veranschaulicht: während die Mücke und die Henne fremdes Sprechen nicht normal finden und es, in jeweils eigener Sprache, als komisch bezeichnen, es also nur unter den ihnen gewohnten Kategorien eigenen Sprechens hören und verstehen können, läßt die Fabel als Gattung ihnen menschliche, also fremde Sprache als eine normale zu.

Was der Dialog der Tiere anschaulich in die Erkenntnis rückt, ist die Unfähigkeit, fremdes Sprechen als *'anderes'*, aber in seiner Andersheit normales Sprechen zu akzeptieren, hebt der Dialog der Fabel mit dem Leser auf, indem er vom Leser und Hörer eben das als schlichte Voraussetzung des Verstehens verlangt,

BDD-A20141 © 2012 Transilvania University Press
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.142 (2026-11-15 02:01:44 UTC)

was die dargestellten Tiere nicht leisten: die Akzeptanz des fremden Sprechens als eines normalen. Eben die Befangenheit im Eigenen blockiert das Verstehen, das das Eigene übersteigt. Wenn die Fabel Lehren erteilt, dann auch dem Lehrenden, der immer noch lernen kann.

Das wird deutlich, wenn man sprechenden Tieren zuhört. Wenn die Mücke den Löwen summen, die Henne ihn gackern hört, reagieren sie ebenso normal auf ihnen fremdes Sprechen wie der Hase Robinson, dem es gelang, einen anderen fremden Hasen zu befreien. Dieser fiel ihm dankbar zu Füßen und sagte: "Ihahasse meikarin rink!" Was hasuahelisch ist, die Sprache der wilden Hasen und bedeutet: "Ich will dein Freund und Diener sein". Der deutsche Hase hat verstanden: "Meierink. Ich heiße Meierink." Er nannte ihn seitdem *'Meierink'*.

Ein aufgeklärtes Lachen über diese biederen Tiere bleibt einem im Halse stecken, wenn man die Selbstverständlichkeit bedenkt, mit der ein sprachliches Missverständnis hier nicht als Missverständnis erfahren wird. Die Tiere hören nur, was sie hören können und auf ihreWeise verstehen können. Im fremden Sprechen vernehmen diese wenigstens Abweichendes von eigener Rede und finden es komisch. Der Hase vernimmt in fremder Äußerung nur Eigenes und gibt dem Fremden einen Namen, den er von diesem zu hören meint. Eigenes und Fremdes werden nur von seinem Verstehen bestimmt und eigenes Missverstehen wird nicht als Möglichkeit angenommen. Die Begegnung mit dem Fremden wird zur Bestätigung des Eigenen. In der Fabelwelt ist Hase Robinson freundlich, hilfsbereit und bleibt stets er selbst. Das hat er gemeinsam mit dem Storch, der viel gereist ist, aber die Welt nur aus seiner Perspektive wahrgenommen hat. Er bringt von seinen Weltreisen nur die Erinnerung an Futter auf seinen deutschen Wiesengrund heim: "Erzähle mir doch etwas von den fremden Ländern, die du alle gesehen hast, sagte der Fuchs zu dem weitgereisten Storch. Hierauf fing der Storch an, ihm jede Lache und jede feuchte Wiese zu nennen, wo er die schmackhaftesten Würmer und fettesten Frösche geschmauset." (Lessing 2009, 27) Am Beispiel der Fabel hat Lessing auf die Erkenntnis des Lesers hingedeutet. Es geht um ein überhebliches Urteil über die Beschränktheit der menschlich sprechenden Tiere und um die Fremdbegegnung.

3. Gegenwartsbezogene Fremdbegegnung in Sprache

Auf die Gegenwart bezogen, geht es um das auf allen Ebenen der Gesellschaft geführte Gespräch über den Fremden, der die sprachlichen und nichtsprachlichen Zeichen des kulturell Anderen nach eigenem Können deutet, es geht um die Möglichkeit der Überprüfung des eigenen Verhaltens gegenüber dem fremden. Das geht nicht ohne Verstehensanstrengung, vor allem nicht ohne ein Überdenken eines traditionell vereinnahmenden Verstehensbegriffs. Ausgerechnet Pädagogen haben sich daran orientiert, so dass Joachim Heinrich Campe (1835, 1) vom klassischen Modell des Robinson Crusoe ausgehend, meint: "Meine wichtigste Absicht war, die Umstände und Begebenheiten so zu stellen, dass recht viele Gelegenheiten zu sittlichen, dem Verstande und dem Herzen der Kinder angemessenen Anmerkungen, und recht viele natürliche Anlässe zu frommen und tugendhaften Empfindungen daraus erwüchsen. Auch um dieser Ursache willen musste ich mir oft einen Stoff nach meinem jedesmaligen Bedürfnisse selbst schaffen und von der alten Geschichte abgehen." Aus dieser *'Lehre'* ist abzulesen, dass Defoes Robinson, (Defoe, 2010) der

BDD-A20141 © 2012 Transilvania University Press
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.142 (2026-11-15 02:01:44 UTC)

aus seiner Selbstsicherheit eigenen Weltverständnisses den Fremden belehrt, nicht davor geschützt ist, selbst zum Lehrbeispiel zu werden. Über die Verstehensfähigkeit fremden Sprechens ist auch bei Lessing die Rede und was bzw. wie die Tiere bei Lessing reden, wiederholt sich im Bereich des Menschlichen als Missverständnisse, Vereinnahmungen und Unterwerfungen des Fremden. In der langen Tradition der Entdeckung des Fremden wird fremdes Sprechen kaum als normales Sprechen verstanden. Wie Greenblatt (1994, 27f) in einer Studie gezeigt hat, herrschte bei den Europäern Staunen vor, wenn ihr Denken und ihre Sprachewelt mit einer ganz anderen kollidierte, als sie Amerika entdeckten. Wenn der fremde Andere überhaupt zum Reden kommt, dann wird sein Sprechen nicht als komisches, sondern als unverständliches Sprechen aufgenommen, das, vom Standpunkt des Europäers aus, eigentlich kein Sprechen ist. Es geht dabei um das Sprechen selbst, nicht um eine bestimmte Sprache. Greenblatt hat aufgezeigt, dass im Sinne einer bestimmten Wahrnehmungs- und Denkart die erfolgreiche Reise in das Fremde jene war, "auf der man so gut wie gar nichts lernt, auf der die meisten Zeichen nur bestätigen, was man ohnehin schon weiß". (Greenblatt 1994, 28) Die Selbstverständlichkeit, mit der das fremde Andere unter der Perspektive des Eigenen verstanden und so in Besitz genommen wird, entfremdet das Fremde, da es nach der Norm des Eigenen vermessen wird. Die radikale Andersheit wird als Abweichung von der eigenen Norm verstanden, aber nicht als ein deutliches Gegenüber mit Anspruch auf eigene Normalität. Sprachliche Differenz wird nicht als Verschiedenheit gleichwertiger Sprachen angesehen, sondern dem Anderen als Mangel zugeschrieben. Ohne die Anerkennung der Differenz "erscheint einem die eigene Sprache so natürlich und unvermeidlich wie die Luft zum Atmen und spricht man auch Fremde ganz selbstverständlich in der eigenen Sprache an und gibt ihnen Befehle". (Greenblatt 1994, 30)

So wird auch das Interesse für die Fremdbegegnung erklärt: "Es geht nicht um die Erkenntnis des Anderen, sondern um eine Praxis, die den Anderen zum Gegenstand hat." (30) In diesem Fall geht es um das Nachsprechen, um die wörtliche Wiederholung, um die Formulierung eines Wahrnehmungsmusters, was inzwischen klassisch geworden ist im Sprachunterricht.

Aus diesen flüchtigen Exkursen in die Tier-, Sprach und Pädagogen -Welt wird deutlich, dass das Fremde nie das Normale war. Es war immer die Abweichung von der eigenen Norm. Das/ der Fremde war singulär, außergewöhnlich, fern und wurde stilisiert, übersteigert oder herabgesetzt als der Exotische, der Idealisierte, der Minderwertige. Ihm wurden Merkmale zugeschrieben immer aus der Perspektive des eigenen Weltbildes und Selbstverständnisses.

Die Realität der modernen Welt hat dagegen die Normalität des Fremden etabliert und erzwingt dadurch seine neue Deutung. Der fremde Andere ist keine ungewöhnliche Erscheinung, sondern eine alltägliche, so dass die Fremderfahrung im eigenen Kontext zur Normalität geworden ist. Die Umgebung, die Nachbarschaft des vielfältig Fremden erlaubt entsprechend nicht mehr die Distanz, die aus der Selbstsicherheit des Eigenen den jeweils Fremden bestimmt. Das Fremde fügt sich nicht mehr stellvertretender Redeund will gehört werden. Weil Sprache nicht nur Mitteilung, sondern auch Einteilung, Einschätzung der Welt bedeutet, verändert die Anwesenheit des alltäglich Fremden hergebrachte Zuordnungen. Normalität und Fremdheit (Hunfeld 1992) sind wechselseitig sich beeinflussende Unterscheidungsmerkmale unserer

BDD-A20141 © 2012 Transilvania University Press
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.142 (2026-11-15 02:01:44 UTC)

Wirklichkeit. Das Fremde hängt nicht mehr von der je eigenen Verstehensfähigkeit ab, denn Verstehen als Vereinnahmung des Anderen unter eigener Lebensperspektive verbietet sich vor der Einsicht, dass Fremdheit fiktive Zuschreibung und nicht Wesensmerkmal von Personen ist. Schon die Vielfalt des sprachlich und kulturell Fremden setzt Schranken des Verstehens voraus. Andererseits hat auch das seine Berechtigung, wo es vom jeweils Anderen nicht verstanden wird. Diese Tatsache befreit nicht von der Anstrengung des Verstehens, sie fordert selbst dort Toleranz, wo das Zusammenleben einander Fremder auch dann ermöglicht und geregelt werden muss, wenn die Anerkennung der Andersartigkeit sich nicht auf das Verstehen dieser Andersheit stützen kann.

Der Vielfalt kultureller Äußerungen entsprechen Versuche, sie zu definieren. Wechselseitige Überlagerungen von Kulturen, ihre heutige Vermischung, interkulturelle Dialoge sind normale Erscheinungen,wobei das jeweils Eigene sich kaum genau bestimmen läßt. Die Kultur einer modernen Welt ist das Zusammenspiel von Wahrnehmungen, Traditionen, Gewohnheiten. Ihre Grenzen sind fließend. Die je eigene Kultur ist abhängig von diesem Zusammenspiel und entwickelt sich in ihm. Das scheinbar bereits Vertraute nimmt dem Fremden seinen eigenständigen Charakter und dem interkulturellen Dialog sein Gegenüber. Die Begegnung mit dem Fremden will den Fremden nicht durch verständiges Wissen aufschließen, sondern ihm bei aller Verstehensbemühung die Möglichkeit der Rätselhaftigkeit belassen.

4. Hermeneutischer Sprachunterricht

Die Normalität des Eigenen und des Fremden ist die Grundlage für einen hermeneutischen Sprachunterricht, der das Fremde neben dem Eigenen bewahren will. Das Lehrbuch *'Elemente'* (Hunfeld/Piepho 1996) enthält praktische Anweisungen zu einem solchen Unterricht, der sich der Vielfalt, der sich immer verändernden Wirklichkeit anpassen muss. Läßt man Einzelheiten beiseite, so zeigen sich drei Haupttendenzen: Der Sprachunterricht von morgen wird früher als bisher beginnen müssen, er wird in vieler Hinsicht intensiver sein als bisher und er wird mehr Fremdsprachen als bisher anbieten müssen. So sehr man diese Forderung unterstützen kann, so sehr bleibt auch die Frage, auf welche Inhalte sich diese Tendenzen konzentrieren und welche Ziele sie verfolgen. Der lange Zeit im Sprachunterricht dominierende kommunikativ - pragmatische Ansatz diktiert dem fremden Lerner die Lebenssituation zu, die er zur Sprache bringen soll. Wenn aber der Lerner aus anderen Lebenssituationen, aus anderen Kulturräumen kommt und in ganz andere gehen will als der kommunikative Ansatz sich vorstellt? Es kann sein, dass die konkrete Lebenserfahrung und- erwartung des Lerners nicht zu Rede kommt, weil ihm das kommunikativ-pragmatisch orientierte Lehrwerk diese im Vorentwurf reduziert und das Eigene an der Äußerung erschwert. "Nicht die richtigen Vorstellungen über den Anderen, sondern die Fähigkeit, den Raum vorstellbar zu machen, indem das Anderssein anderer Menschen sich entfalten kann, ist der Gradmesser für die in unseren Tagen so unermüdlich beschworene Toleranz." (Hunfeld 1991, 50)

Die Normalität der Fremdartigkeit begründet eine Toleranz, die auf ein möglichst genaues Verstehen des sprachlich und kulturell Fremden basiert. Sie orientiert sich an der Erkenntnis, dass der Fremde nahe ist, auch wenn er eine andere Normalität veranschaulicht als die

BDD-A20141 © 2012 Transilvania University Press
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.142 (2026-11-15 02:01:44 UTC)

eigene. Das ist ein Ziel des Fremdsprachenunterrichts, in dem das Lehrwerk dem Lernenden nicht nur verhelfen soll, über sich zu berichten, sondern auch weitere Prioritäten setzen soll. Wer Fremdheit zugleich überwinden und bewahren will, kann sich als Fremdsprachenlehrer nicht länger nur innerhalb der Grenzen seines eigenen Faches orientieren, sondern muss weiter blicken. "Einen Mann in die Sprachen der Welt entlassen. Um alles Unverständliche wird er weiser." (Canetti 1990, 57) Wenn solche Einsichten eines sprach- und welterfahrenen Mannes wie Canetti stärker in den Blick des Fremdsprachenlehrers kommen würden, wäre das der Weg zu einem hermeneutischen Fremdsprachenlernen, der von den Grenzen menschlicher Verstehbarkeit ausgeht und genauer auf das Fremde hinhört.

References

1. Anders, Günther. *Der Blick vom Turm. Fabeln*. München: C.H.Beck Verlag, 1984.
2. Campe, Joachim Heinrich. *Robinson der Jüngere*. Paris: 1 vol. in-12, 1835.
3. Canetti, Elias. *Die gerettete Zunge*. Frankfurt/Main: Fischer Verlag, 1990.
4. Defoe, Daniel. *Robinson Crusoe*. Evan R. Davis Hrsg. Toronto: Broadview Press, 2010.
5. Greenblatt, Stephen. *Wunderbare Besitztümer. Die Erfindung des Fremden: Reisende und Entdecker.* Berlin: (Wagenbach) 1994, Lizenzausgabe für die Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt.
6. Hunfeld, Hans/Piepho. *Elemente 3. Das Lehrwerk für Deutsch als Fremdsprache*. Hans-Eberhard Hrsg. Köln: Dürr und Kessler, 1996.
7. Hunfeld, Hans. *Zur Normalität des Fremden*. Der fremdsprachliche Unterricht, 25. 3 (1991): 50-52.
8. Hunfeld, Hans. *Noch einmal: Zur Normalität des Fremden Beispiel: Frühes Fremdsprachenlernen*. Der fremdsprachliche Unterricht, 26. 1, (1992): 42-44.
9. Lessing, Gotthold Ephraim. *Fabeln / Abhandlungen über die Fabel*. Berlin: Fischer Klassik, Fischer Taschenbuch Verlag, 2009.
10. Schleiermacher, Friedrich Daniel Ernst. *Hermeneutik und Kritik.* Mit einem Anhang sprachphilosophischer Texte Schleiermachers hrsg. und eingeleitet von Frank Manfred. Frankfurt/M: Suhrkamp Verlag, 1977.

BDD-A20141 © 2012 Transilvania University Press
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.142 (2026-11-15 02:01:44 UTC)